



Evangelisch-Lutherisches  
**Gemeinde-Blatt.**  
Gründet. Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 34. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. Juli 1899.

Lauf. No. 846.

**Inhalt:** Siebenter Sonntag nach Trinitatis.—Joachim Braun, der Schulmeister von Wiederstätt. — Daß Reich, Feindschaft macht zum Kind des Teufels. — Wie kommt's, daß die Leute dem hellen Licht zc. — Bericht über das Waisen- und Altenheim zu Belle Plaine, Minn. — Johannes Brenz, der Reformator Württembergs. — Das Evangelium in Schlesien. — Geben. — Wohlthaten und mitzutheilen vergessen nicht. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfest. — Kirchweih. — Orgelweihe und Jubiläum. — Grundsteinlegung. — Ordination. — Ordination und Einführung. — Epiphany-Konferenz. — Veränderte Adresse. — Synodalversammlung. — Delegaten der Wisconsin-Synode zur Allgemeinen Synode. — Konferenz-Anzeigen. — Quittungen.

**Siebenter Sonntag nach Trinitatis.**

Ev. Marci 8, 1—9.

Des Menschen vornehmste Sorge in diesem Leben soll sein, wie er selig werde. Deutlich genug steht's so geschrieben in Gottes Wort. Der Herr Jesus selbst sagt, daß wir am ersten trachten sollen nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. (Matth. 6, 33.) Und kurz zuvor (V. 19) sagt er, daß wir uns nicht Schätze sammeln sollen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und die Diebe nachgraben und stehlen, sondern vielmehr uns Schätze sammeln im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und die Diebe nicht nachgraben und stehlen. So ermahnt auch der Apostel Paulus durch den Heiligen Geist: 'Schaffet mit Furcht und Zittern, daß ihr selig werdet.' Aber wie wenig achten wir's und thun danach.

Die Sorge um das Irdische und die Dinge dieser Welt, die Sorge um Nahrung und Kleidung, um Geschäft und Reichthum liegt den Leuten viel mehr an, als die Sorge um das Geistliche und Ewige, als die Sorge um der Seelen Wohlfahrt und Seligkeit. Viele Menschen giebt es, denen die Sorge um die Bedürfnisse des verweslichen Leibes und um allerlei nichtige zeitliche Güter schlaflose Nächte macht, aber die Sorge um ihre unsterbliche Seele macht ihnen kaum eine unruhige Stunde. Gerade umgekehrt aber soll es sein. Erst die Seele und dann der Leib; erst das Ewige, und dann das Zeitliche; erst das Himmlische, und dann das Irdische. Denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Und das eben ist der Fall, wo man's auf jene Weise treibt. Wer nach dieser Welt Gütern trachtet und sein Herz daran hängt, der leidet Schaden an seiner Seele. Je eifriger ein Mensch nach dem Irdischen strebt, desto gleichgültiger wird er gegen das Geistliche, Himmlische.

Aber, sagst du, wird ein Mensch nicht in Noth kommen und Mangel leiden müssen, wenn er allzu eifrig ist auf das Ewige und Himmlische? Nein, denn der Herr Jesus sagt: 'Wer am ersten trachtet nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dem soll das andere Alles auch zufallen.' Daß dem wirklich so ist, dafür haben wir auch an dem, was wir in unserem Evangelio lesen, ein Beispiel und Beweis.

Der Herr Jesus ist in die Wüste gegangen, mit seinen Jüngern allein zu sein. Aber sie sind nicht lange allein geblieben. Statt der Zwölfe finden wir um den Herrn eine Menge versammelt, die nach Tausenden zählt. — Was will das Volk in so großer Zahl bei Jesu? Wozu sind sie gekommen? Nicht alle zu gleichem Zweck. Keineswegs sind Alle gekommen, um das Wort des Lebens zu hören. Die Einen sind gekommen, wie Matthäus (15, 30) berichtet, um für allerlei Kranke, wie Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel u. s. w., die sie mitgebracht, bei Jesu Hilfe zu suchen. Andere sind gekommen aus Neugierde, um die Zeichen und Wunder zu sehen, die Jesus verrichtete, der durch sein bloßes, allmächtiges Wort jene Unglücklichen heilte und gesund machte.

Doch waren ohne Zweifel auch solche darunter, die gekommen waren, um Heilung ihrer kranken Seele zu suchen, d. i. Leute, die da fühlten und erkannten, daß sie arme Sünder seien, und um ihre Sünden Leid trugen; die da hungerten und dürsteten nach einer besseren Gerechtigkeit, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer war; die verlangten nach dem Reiche Gottes, und ernstlich fragten: was sollen wir thun, daß wir selig werden? und darum der Einladung des Herrn folgten: Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Das waren Leute, die zuerst trachteten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Darum waren sie zu Jesu gekommen. Denn wie hätten sie das besser thun können, als unter der Leitung dessen, der der König ist in dem Reich, nach welchem sie trachteten? Wer hätte sie besser führen können zum Himmelreich, als Jesus, in welchem das Himmelreich nahe herbeigekommen war? Ihn, Jesum von Nazareth, haben sie erkannt als den einigen rechten Arzt für ihren Schaden, als den, der ihre geistliche Armuth in Reichthum verwandelte, ihre ver-

schwächten Seelen erquicken kann mit dem Brod und Wasser des Lebens. Darum suchen sie ihn auf und ziehen ihm nach und scheuen nicht die grausame, unwirthliche Wüste, achten nicht Hunger und Durst, nicht die brennenden Sonnenstrahlen auf ihren Häuptern, nicht den glühend heißen Sand oder das rauhe Gestein unter ihren Füßen. Das Alles erachten sie für nichts und ertragen mit Freuden, wenn sie nur hören können die holdselige Rede aus dem Munde des Herrn und lernen können, wie sie mögen selig werden.

Wie beschämen doch jene Leute mit ihrer Sorge um das Heil ihrer Seele so viele Christen, die, ob sie's noch so leicht und bequem haben, das Wort des Lebens zu hören, doch oft darin so träge sind und nachlässig und sich abhalten lassen vom Besuch des Gottesdienstes, weil ihnen bald der Weg zu weit, bald die Hitze zu groß oder die Kälte zu empfindlich ist, oder der Tag zu regnerisch; oder weil ihnen auch in der kurzen Zeit, die sie einmal da sind, des Singens und Lesens zu viel ist und die Predigt zu lange währt.

Einen weiten, beschwerlichen Weg waren die Leute dort im Evangelio gekommen, Jesum zu hören. Drei Tage und drei Nächte haben sie unter Hitze und Kälte bei ihm ausgeharrt. Hatten sie Schaden davon? Hatten sie's zu bereuen? Wahrlich nicht. Einen unermesslich reichen Segen hat der Herr während dieser drei Predigtstage auf seine Zuhörer ausgeschüttet. Da haben die Leute gelernt, was wichtiger ist als alle Künste der Welt, den Weg, der zum Himmel führt; da haben sie mehr profitirt, als wenn sie in ihrem Geschäft Tausende von Thalern gewonnen hätten; da haben sie gefunden, was köstlicher ist, denn alle Schätze und Reichthümer der Erde; da haben sie empfangen, was nöthiger und erquicklicher ist, als Speise und Trank für den Leib, nämlich das Brod und Wasser des Lebens, das theure, seligmachende Wort Gottes.

Freilich sind, das ist wahr, die geringen Vorräthe an Speise, die die Leute etwa bei sich hatten, während der Zeit, die sie bei Jesu in der Wüste zubrachten, aufgezehrt worden, und ist nun bis auf ein Geringes, das die Jünger des Herrn noch haben, nichts mehr vorhanden, das hungrige Volk zu speisen. Und sie ungesättigt den Heimweg antreten lassen—ging auch nicht wohl an; sie wären verstocktet auf dem Wege, denn etliche waren von ferne her

kommen. — Aber sie sollen des keinen Schaden haben, auch nicht im Leiblichen, daß sie so eifrig gewesen sind in der Sorge für ihre Seele, im Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Der Herr Jesus macht durch sein allmächtiges Wort und Gotteskraft mittelst der vorhandenen sieben Brode und ein wenig Fischlein die vier Tausend hungrigen Menschen satt. Und damit macht der Herr seine Verheißung wahr, daß denen, welche am ersten nach dem Reich Gottes trachten und nach seiner Gerechtigkeit, das andere Alles auch zufallen soll. Dieselbe ist aber nicht nur damals in Kraft und Geltung gewesen; sie ist es noch immerfort und bleibt es bis ans Ende. Und alle rechtschaffenen Christen — welche eben die Leute sind, denen diese Zusage gilt — dürfen sich derselben getrösten und auf die allezeit bereite Hülfe des Herrn hoffen. Läßt er sie auch zuweilen ein wenig warten, so bricht er darum seine Verheißung nicht; und sie selbst werden darum auch nicht irre an ihm, denn sie wissen, es ist das nur eine Prüfung ihres Glaubens, ihres Gehorsams und ihrer Geduld. Sie haben allezeit den Trost, daß der Herr für die sorget, die ihre Sorge auf ihn werfen. Sie fragen nicht: Woher nehmen wir Brod? Sie befehlen ihre Noth dem Herrn und sprechen: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn. Darum bleibe ich stets an ihm, denn er hält mich bei seiner rechten Hand.

Wo man aber davon Nichts wissen will, nach Gottes Reich nichts fragt, und sein Wort, die Seelenspeise verachtet, da haben wir, wenn Mangel an irdischem Brod und Gut eintritt, keinen Trost. Da können wir nur sagen: Wer Gottes Reich und Gottes Wort verachtet, dem geschieht ganz recht, wenn er kein Brod hat. Sein Hunger und Kummer, sein ganzes leibliches Glend ist die gerechte, wohlverdiente Strafe für seine Gottvergessenheit und die natürliche Frucht der bösen Wurzel, die da heißt: Gottlosigkeit. Wer sich von Gott ferne gehalten, der darf sich nicht wundern oder beklagen, wenn sich Gott auch von ihm ferne hält. Wer den Herrn, der so oft ihn geladen und gelodet, immer nur schüdde abgewiesen hat, der hat sich's selbst zuzuschreiben, wenn ihm geschieht, was der Herr geredet: „Dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich suchen und nicht finden.“ Spr. 1, 28. Wer nicht auf Gottes Wegen geht und Gottes Wort nicht höret, der darf sich nicht beklagen, wenn er kein Brod hat. Wer nicht trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, soll sich's nicht befremden lassen, wenn ihm auch das andere nicht zufällt.

Nun darf man aber nicht meinen: wo Brod vorhanden ist und ein gutes Auskommen, Nahrung und Kleidung nach Bedarf, ja sogar Ueberfluß und Reichthum, das sei allemal auch ein Zeichen, daß die Leute nach Gottes Reich trachteten, daß man auch nach Gott und Gottes Wort frage. Der Mann, von dem wir lesen, daß er sich mit Purpur und köstlicher Weinwand kleidete, war reich, das Andere war ihm zu Theil geworden, aber nach Gottes Reich und Gerechtigkeit hat er nicht getrachtet, denn er ist nachher in der Hölle und Qual. Und der andere Mann, dem das Feld so wohl getragen hatte, daß er seine Scheunen abbrechen wollte und größere bauen, der war auch reich, aber wie er sich Schätze sammle, die da bleiben ins ewige Leben, daran hat er nicht gedacht. Wenn aber der Herr auch solchen es wohlgehen läßt im Zeitlichen, die nach ihm Nichts fragen und sein Wort verachten, so thut er das, um erstlich seine große Geduld und Langmuth an ihnen zu erweisen, und zum andern will er durch seine Güte und Freundlichkeit sie zur Buße leiten, durch die Gaben zum Geber führen. Manchmal gelingt's, öfter wohl nicht. Jedenfalls ist's ihm noch nicht gelungen bei denen, welche da-

rum, weil's ihnen im Irdischen wohlgeht und voll-auf haben, sich für fromm halten und ihr irdisches Vermögen ansehen als den Gotteslohn für ihren Eifer im Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Nur das Umgekehrte ist richtig; denn es ist Gottes Wort: Wer am ersten trachtet nach dem Himmlischen, dem soll das Andere auch zufallen.

Für gewöhnlich vollzieht sich die Erfüllung dieser Verheißung in einer Weise, die wir um ihrer Alltäglichkeit willen eine natürliche heißen, wiewohl es auch nur geschieht durch Gottes Allmacht oder durch die Fügung seiner Weisheit und seines Rathes. Hier macht er seine Zusage wahr durch eine reiche Ernte, da durch ein gewinnreiches Geschäft, dort wieder durch eine Erbschaft, in andern Fällen durch die Kunst der Ärzte, in wieder anderen selbst durch Almosen. Es muß ihm eben Alles dienen; er hat Weg aller Wegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht. Wir nennen, wie gesagt, diese Wege natürliche, obwohl im Grunde genommen dabei immer Gottes Wundermacht dahinter steht. Nur vergessen wir das leider zu oft und haben keinen rechten Blick dafür. Aber zuweilen, wo's Noth ist, thut der Herr für die Seinigen auch ein Uebrigtes, ein Extrawunder, um seine Verheißung und Zusage wahr zu machen. So hat er gethan seiner Zeit an dem Propheten Elia, den er in der Wüste durch Raben mit Brod und Fleisch versorgen ließ und in der Hungersnoth zu einer armen Wittwe wies, die selber nur noch eine Hand voll Mehl im Sad und ein wenig Del im Krug hatte für sich und ihren Sohn. Aber der Herr schaffte durch sein allmächtiges Wort, daß das Mehl im Sad nicht verzehret ward und dem Delkrüge es nicht mangelte, so lange die Eheurung wahrte. Und so hat auch der Herr Jesus gethan in unserem Evangelio, da er die vier Tausend in der Wüste sättigte mit sieben Broden und ein wenig Fischlein. An Beispielen solcher offenbaren Wunderhülfe unseres Herrn hat es zu keiner Zeit gefehlt und fehlt es auch nicht in unsern Tagen. Der Gott, der Wunder thun kann, lebt noch, und er thut sie auch. Die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel. Ich bin jung gewesen und alt geworden, müssen wir sprechen mit David, „aber ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen noch seinen Samen nach Brod gehen.“ — Welche aber trachten am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, denen wird, so wahr der Herr lebet, das andere Alles auch zufallen.

## Joachim Braun, der Schulmeister von Wiederstätt.

Nach seinen eigenen handschriftlichen Aufzeichnungen in seinem Tagebuch im Archive der Familie von Hardenberg.

Von Max Vorberg, bearb. von N.

(Fortsetzung.)

Als ich nach drei Tagen wiederkam, wiederholte mir die Jungfer Else, um die ich gefreit, ihre Zusage sehr ernst und still, aber freundlich wie in jungen Tagen, und die Mutter hatte sich dareingefunden und grollte nicht. Sie hätte sicherlich lieber einen reicheren Eidam gehabt, der ihr emporhelfen könnte. Denn sie fürchtete für ihr Alter.

Ich war sehr glücklich, und als die Frau von Hardenberg uns zum Verlobniß zu sich lud und uns versprach, für uns zu sorgen, meinte ich, von Herzen vergnügt in das neue Jahr 1681 schauen zu können und ließ Gott sorgen.

Am siebzehnten Januar schickte der Herr Statthalter von Hardenberg meine Liebste, die bei der Frau Statthalterin an der Hilfe im Hause war, herunter nach Rüttenrode und ließ sagen, ich solle zu ihm hinaufkommen. Als ich bei ihm eintrat, war auch der Pastor von Billa da. Da fragte mich der Herr Statthalter, ob ich wohl Lust hätte, einen Schuldienst anzunehmen.

Ich sagte: „Ich bedanke mich der väterlichen Fürsorge, die der Herr Statthalter zu einem armen Menschen trägt. Weil der Herr Statthalter mein Bestes hierin suchet, also will ich Ihnen gerne folgen, wie es Ihnen beliebt.“

Er sprach: „Aber es ist weit. Der Ort heißt Wiederstätt. Wenn ihr wollt den Weg auf euch nehmen, und wenn noch niemand da ist, so sollt ihr dort wohl ankommen. Ich will euch auch den Weg bezahlen.“

Ich sprach: „Ich will in Gottes Namen reisen.“ Er sagte: „Es ist also gut. So kommt morgen Abend und bleibet die Nacht. So sollt ihr abgefertigt werden und sollt über Schmalfeld gehen, unser Gut. Da dürft ihr nichts aus eurer Tasche verzeihen.“

Ich ging hinüber nach Hause und sagte es meinen Eltern. Da wollte es der Vater nicht haben, weil es zu weit wäre. Die Mutter aber sagte: „Wie dürfen wir solches versagen? Er muß den Weg gehen. Vielleicht ist auch schon Einer zur Bewerbung da, daß er nicht hinbraucht, aber den Weg muß er gehen.“

Also ging ich den neunzehnten Januarius von Hardenberg bis auf den Kliefthal, den zwanzigsten kam ich gen Schmalfeld, den einundzwanzigsten nach Quildernburg. Da blieb ich die Nacht. Als ich in die Wirthsstube trete, sitzt da ein Reuter und trinkt. Ich setze mich zu ihm: da war es Till Wolf, um des willen ich wegen meiner jetzt Verlobten bodem so große Angst ausgestanden hatte. Aber davon sagte ich nichts. Er kannte mich auch gleich und sprach: „Wo willst du denn hin?“ und ich sagte: „Nach Wiederstätt!“ und was die Ursache wäre.

Der Reutersmann Till erzählte mir mancherlei von seinen bewegten Kriegsfahrten und sonstigen Zeitläuften. Da ging mir das Herz auf, und ich fragte ihn: „Gedenkt denn ein so tapferer Reutersmann nicht auch an sein Alter und sorget, daß er möge sänftliche Ruhe haben am eigenen Herde mit Weib und Kind? Er ist sonder Frage hin und her gar lieb und holdselig angesehen von ehrlichen und tugendsamen Mägdelein.“

Da runzelte Herr Till die Stirne, that einen tiefen Trunk, strich sich den Schnauzbart, sah sich ernsthaft in der Wirthsstube um, bis die Frau Wirthin hinausgegangen wäre, und sprach mit Nachdruck: „Du sprichst von Ruhe, mein junger Gesell? Wer Ruhe sucht, der soll kein Weib nehmen. Der Böse hat über die armen Weibsbilder Macht von Eva her.“

Und er klopfte dreimal unter den Tisch und spie an die Wand. Ich erschrak über solche Rede. Denn sie dünkte mich lästerlich. Kannte ich doch die Tugenden und Gottesfürcht meiner Mutter, der Frau Statthalterin und andrer ehrbarer Frauen und nicht minder die holdselige Art meiner vertrauten Else, und ich bestritt diese Worte. Aber der Reutersmann nickte gewichtig und sagte: „Jochen Braun, du kennst die Welt nicht. Ich aber bin viel umhergezogen in deutschen Landen, und wohin ich kam, habe ich Scheiterhaufen für die Unholdinnen und Herenthürme gefunden und Dinge gehört, daß mir die Haut darüber schauderte. Es gebe — so hat mir ein gelehrter Amtmann gesagt — viele, die Zauberei treiben oder doch das Zeug dazu haben. Sie trachten darnach, wie sie zaubern möchten, und viele lernen's. Sie gewöhnen auch ihre Männer bielsach zu allerlei ungehörigen Diensten. Sie lassen sie Kindlein warten und Mägdarbeit thun. Einen alten Türken-Obersten hat sein Weib gar an die Spindel zum Spinnen gefest. Der Jammer ist groß. Die armen Frauen haben keine Schuld; sie müssen es thun, sie mögen wollen oder nicht. Ja, so ist es, und ich will keinen Theil damit haben. Ich fürchte keinen Kampf, und kein Widerpart hat je meinen Rücken gesehen. Aber vor einem Dinge graut mir bis ins Mark und durch alle Knochen. Ich will nicht bezaubert werden!“

Und ernsthaft hob der Reutersmann die Kanne. Ich entsetzte mich im Innern. Doch als ich den herzhaften Kriegsmann in solchem Schrecken sah, erbarmte er mich schier, und ich achlete mich selbst fast einem Helden gleich gegen ihn. Wie hatte ich mich feinetwegen so thöricht gesorgt! Denn als ich ihm von meinem Verlobniß sagte, freute er sich und wünschte mir Gottes Hilfe und Segen. Er habe die Jungfer Else mit günstigen Augen angeschaut, aber heimzuführen hätte er sie nicht mögen, auch niemals ein anderes Jungfräulein. Er habe nun einmal die schwere Angst davor. Uebrigens hieß er mich freundlich in

der Verwandtschaft willkommen und wünschte mir alles Gute auf den Weg.

Als ich am Montag in Wiederstädt ankam, siehe, da hatte schon Einer im Gottesdienst Probe gesungen, der hieß Schnobel. Darum sprach ich unverzüglich zum Herrn Pastor: „Der Herr Statthalter hat einen Brief an den Herrn Pastor geschrieben, und wenn Sie wollen wiederschreiben, so wollte ich wohl morgen gern wieder fort.“ Da sagte der Herr Pfarrer: „Der Herr Statthalter hat geschrieben, ihr sollt Schulmeister werden und sollt auf dem Kupferberg morgen in der Woche singen.“

Denn hier sind die Wochenpredigten am Dienstag. Ich bemerkte: „Ich kenne des Landes Brauch und Weise nicht.“ Aber er antwortete: „Man singt hier wie allerwärts in lutherischer Ordnung. Singet ihr nur, und dies ist eure Befoldung: Sechzehn Gulden Geld, vier Scheffel Roggen vom Kloster, und der Statthalter hat wegen der Schule noch beigelegt, nämlich: Vier Scheffel Roggen; des weiteren: vier Scheffel Gerste, ein Himpten Weizen, ein Himpten Erbsen, zwölf Pfund Butter, drei Schock Käse, und zum Anfinger des Neujahrs und zu Ostern das Geschenck. Von der Kindtaufe fünf Groschen, von einer Leiche, wenn eine Predigt geschieht, habt ihr zwölf Groschen. So keine Predigt ist, kriegt ihr sechs Groschen oder bei Kindern vier Groschen. Das ist eure Befoldung. Auch geht ihr frei zur Kindtaufe und zur Hochzeit mit. Von einer Hochzeit habt ihr sechs Groschen und vom Aufgebot drei Groschen.“

Am Dienstag früh gingen wir auf den Kupferberg. Ich sang: „Ich dank dir, lieber Herr,“ und: „Vater unser im Himmelreich“ und den Glauben; sodann nach der Predigt: „Darum auf Gott will hoffen ich.“ Nachher aßen wir beim Bürgermeister Schmechling das Mittagbrod. Abends ging der Pfarrer mit auf das Amt und redete mit dem Amtmann. Den nächsten Tag ließ der Amtmann mich und den Pfarrer vor das Konsistorium zu Eisleben führen. Da sagte der Superintendent: „Wollt ihr Schulmeister werden zu Ober-Wiederstädt, so müßet ihr euch ein schwarzes Kleid schaffen.“ — Ich hatte dazumal ein graues an. — Dann fragte er weiter: „Könnet ihr auch wohl eine Postille lesen, wenn es die Not erfordert?“ und was der Sachen mehr waren.

Ich antwortete: „Was eine Postille betrifft, verhoffe ich mit göttlicher Hilfe solche wohl zu lesen. Was aber sonstiges Studiren angeht, so sage ich das gleich, das habe ich nicht gethan.“ Da sagte der Herr Superintendent: „Das bedürft ihr auch da nicht. Wenn ihr deutsch lesen könnt und schreiben und haltet euch fein mit den Kindern, nicht zu scharf und auch nicht zu gelinde, so will ich euch zum Schulmeister dorthin setzen. Und wenn ihr wiederkommt, so sollt ihr bestätigt werden.“

So fuhren wir wieder heraus, kamen nach Ober-Wiederstädt und sagten dem Amtmann, wie alles abgelaufen wäre. Aber nicht vor dem ersten Februar durfte ich wieder abreisen nach Hardenberg. Und als ich wieder heimkam, mußte ich gleich Hochzeit machen, nämlich am dreizehnten Februari.

Meine Elfe war allezeit gottesfürchtig und züchtig in allem Thun, aber nicht munter und fröhlich, wie in Kinderjahren, auch nicht mehr stolz und herbe, wie in der letzten Zeit. Sie hielt die Augen meist niedergeschlagen, wenn wir beisammen waren, und that demüthig und ängstlich gegen mich. Ich sprach ihr oftmals freundlich zu, aber es blieb wie es war. Das bekümmerte mich. Doch meine Mutter tröstete mich und sprach: „Eine zage Braut gibt eine tapfere Frau.“

Die Frau Statthalterin richtete uns eine ehrliche Hochzeit aus, und dann fuhren wir in Gottes Namen mit einem Wagen nach Nordhausen, und dann gingen wir zu Fuß nach Wiederstädt, denn wir hatten dort nur einen Karren gefunden, und der hatte genug an unserem Zeuge zu fahren. Die Reise hatte uns elf Thaler gekostet.

Da haben wir unsern Hausstand unter Gottes Segen begonnen, und am achtundzwanzigsten Februari bin ich in Eisleben eingeführt und bestätigt durch Herrn Johannes Gottfried Nilanderus, Generalsuperintendenten des Graf Mansfeldschen Konsistorii.

Nun wäre wohl alles recht und gut gewesen. Aber mein Pastor Herr Johann Eberhard war mir sehr scharf. War ich doch aus fremden Landen kommen und kannte anderer Leute Art nicht. Hatten

wir am siebzehnten April, als dem Sonntage Misericordiae, ein Aufgebot. Selbiges hatte Herr Pastor in seine Agende gelegt und mußte es nicht, und ich auch nicht. Da hatte er es nicht auf der Kanzel, und sagte nach der Predigt mit lauter Stimme: „Wo habt ihr das Aufgebot gelassen?“

Ich verstummte und sagte kein Wort, denn ich war sehr erschrocken und betrübt. Als wir aus der Kirche gingen, künat er an, wo ich das Aufgebot gelassen hätte. Ich sprach: „Herr, was weiß ich, wo ihr es habet hingethan. Ich habe keine Schuld daran und muß unschuldig leiden.“

Er sagte: „Wenn ihr eure Dinge nicht bedenket, so werde ich euer bald müde werden.“ Ich sprach: „Ach, Herr, ich euer auch. Denn ehe ich solch ein Leben führe, so habe ich doch genug gelernt, daß mir Gott wird anderstwo ein Stück Brod geben ohne solchen Dienst.“ Und fing an, bitterlich zu weinen, und sagte kein Wort mehr. Solches und anderes widerfuhr mir.

Wenn ich betrübt nach Hause kam und meine Frau sah meinen Kummer, dann sprach sie mir wohl tröstlich zu und führte freundliche und aufmunternde Rede. Sonst hielt sie sich still und unfroh in schweigsamer Weise. Das beschwerte mir mein Gemüthe.

Aber es sollte noch viel mehr Leid über uns kommen.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis brach die Pest aus. Zuerst starben Andreßen Volks zwei Kinder. Die sollten wir begraben. Dann starb Caspar Bollert seine Ehefrau, und wir mußten hinauf, sie zu begraben. Da begruben wir in drei Tagen sieben. Die habe ich hingesungen. Aber nach der Zeit kam Befehl, keine Begräbnisse mehr zu feiern. Sondern die Leute sollten die Leichen in der Stille hinaustragen. Die Gesunden aber sollten in den Wald hinausziehen, und dort sollte der Schulmeister mit ihnen täglich Bestunde halten und am Sonntag Postille lesen.

Der Pfarrer solle im Orte bleiben, und wenn die Leute das heilige Mahl des Herrn begehrten, so solle er es ihnen nicht in der Kirche, sondern auf freiem Felde reichen. So zogen alle Gesunden in das große Holz hinaus, aber mit ihnen auch viele, welche den Pestkeim schon in sich trugen. Da hob auch draußen ein grausam Sterben und Verderben an. Alle Morgen, wenn ich zur Bestunde kam, vernahm ich die Trauerpost von der vergangenen Nacht. Da hieß es dann: „Heut sind vier oder sieben oder drei oder neun gestorben.“ Der eine zog den andern nach sich mit den Stricken Belials und der Pestilenz, die im Finstern schleicht, als geschrieben steht im neunundneunzigsten Psalm im sechsten Verse.

Am dreiundzwanzigsten Juli war ich auch des Morgens draußen, da kam ein Mann in die Bestunde, der raste in der Pestnoth und dann legte er sich hinter einen Busch und sah so elend und jämmerlich aus, daß es mich innerlich anfaßte, und da hatte ich auch den Pestkeim empfangen. In schwerer Noth legte ich mich daheim und schrie zu Christo, meinem Gott und Heiland, und befahl ihm meine Seele. Meine Frau pflegte meiner, saß an meinem Bette und wartete still und liebevoll um mich her. Wir haben nicht viel gesprochen. Aber während sie sonst die Augen niedergeschlagen hatte, sahen wir einander voll Treue und Liebe ins Angesicht. Ich vermeinte immer, sie wolle mir etwas sagen. Ihr zutrauliches Wesen, das auch seit der Zeit blieb, tröstete mich sehr. Und nach drei Tagen konnte ich wieder zu den Leuten im Walde gehen.

Das war am sechsundzwanzigsten Julius, da lag in der Fröhe ein todter Mann auf dem Pfaffenzipfel. Da blieb er drei Tage liegen. Am vierten wurde er begraben von zwei Weibern. Aber sie hatten ihn nicht tief genug hineingelegt. Da hatten ihn die Hunde wieder herausgekrakt. Den zweiten August lag der Leichnam ohne Arm und Bein an der Wipper. Und die Hunde hatten einen Schenkel nach Wiederstädt gebracht, den hat Hans Tothorn in seinem Garten begraben.

Solch eine Zeit war es, daß man gedachte der Schalen des Zornes Gottes, die ausgegossen sind über die Erde, daß den Leuten bange wird und sie verschnachten vor Furcht. Wenn beim Kommen und Gehen meine Elfe und ich uns die Hände gaben, so befahlen wir uns damit still in die Hände unseres Gottes. Zum Neben hatten wir nicht viel Muth und Kraft. Nur daß ich gern für mich und sie meinen

Lebensspruch herbetete: „Wer sich auf Gott verläßt, den wird Gott nicht verlassen.“ Wir gewannen einander immer mehr lieb, und meine Frau war nicht mehr so verzagt und schüchtern zu mir.

Am achten September zog der Pfarrer Johann Eberhard nach Eisleben und wurde Diakonus an der Peter-Paulskirche. Und das war sehr gut. So blieb ich ganz allein, nachdem ich kaum ein halbes Jahr im Amt gewesen war. Ich kam wohl oft in große Angst und Verzagttheit, aber die Treue Gottes, meines Herrn Jesu Christi, auf den ich vertraute, hielt mich aufrecht.

Auf den sechszehnten September war ein Bußtag angesetzt. Da sollte ich zum Gottesdienste lesen. Aber ich hatte kein Buch. Der Amtmann hatte eins, aber er wollte es mir nicht leihen. So mußte ich selber eine Predigt schreiben, um sie dann vorzulesen.

In herzlichster Angst und Betrübniß setzte ich mich des Nachts an meinen Tisch und gab mich an die Arbeit. Der Text war aus dem vierten Buche Moses entnommen, und zwar aus dem vierzehnten Kapitel, der elfte und zwölfte Vers: „Wie lange lästert mich das Volk? Und wie lange wollen sie nicht an mich glauben durch allerlei Zeichen. Die ich an ihnen gethan habe? So will ich sie mit Pestilenz schlagen und vertilgen und dich zum größern und mächtigeren Volke machen, denn dies ist.“

Wer eine Predigt für Andere machen will, sie zu erbauen, der muß selbst erbaut sein auf den allerheiligsten Glauben, sonst bringt er nur Wind zur Welt und bleibt ein tönenbes Erz oder eine klingende Schelle. Das demüthigt den alten Menschen bis tief in den Staub, wenn er Anderen etwas geben will, da er doch selbst nichts hat. Man muß Gott fragen und hören, was er uns in seinem geoffenbarten Wort zu sagen hat. Darnach kann man wohl Anderen sagen, was frommet. Ich habe in jener Nacht Angst gehabt, als geschrieben steht im achtundvierzigsten Psalm, und Schmerzen erlitten, als müßten alle meine Gebeine zertrennt sein. Ich habe schier nicht so viel auf dem Stuhl gefessen, als im Angstgebet daneben gekniet. Angstschweiß und Thränen mischten sich in meinem Angesicht. Ja ich rang mit Gott und wollte ihn übermögen im Glauben. Als aber der Morgen kam, da wurde es auch helle in mir, und ich konnte frohlocken wie der Erzbater Jakob bei Bniel: „Ich habe den Herrn gesehen, und meine Seele ist genesen.“ (1. Buch Moses am zweiunddreißigsten.)

So ist die Predigt fertig und vorgelesen geworden. Die Leute lobten mich nachher darum. Ich hatte es aber nicht Acht, denn ich mußte wohl, woher es kam. Gott verläßt niemand, der sich auf ihn verläßt!

(Schluß folgt.)

### Haß, Neid, Feindschaft macht zum Kind des Teufels.

„Wir wollen alle dessen gerühmet sein, daß wir Gott lieben; sagen auch: ‚Wie? Sollte ich Gott feind sein, der das höchste Gut selber ist? Des wird mich niemand überreden können‘ — tragen aber doch daneben Neid, Zorn, Haß, Unwillen wider unsern Nächsten und toben wider diejenigen, die aus Gottes Wort und Auftrag unsere Sünden kragen und uns vorhalten.“ „Wer sich den Zorn, Neid, Feindschaft und Haß regieren läßt, der ist gottlos und ohne Gott, trägt auch nicht mehr das Bild Gottes an sich, sondern ist dem Teufel gleich worden. Das verstehe also: Gleichwie Gott die Liebe selber ist, so ist der Teufel der Zorn, Neid und Haß selber; und wie in dem, der seinen Nächsten liebet, Gott selber ist, so muß auch der Teufel in dem sein, der seinen Nächsten hasset. Es haben viele den Brauch an sich, daß sie, wenn sie schlafen gehen wollen, mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes sich segnen, damit sie die Nacht über vor dem Teufel sicher seien; und es mag dies, wofern es nicht aus Aberglauben oder bloßer Gewohnheit geschieht, wohl hingehen. Aber wenn du dich in Neid und Haß niederlegst, so ist der Teufel mit dem Zeichen des Kreuzes noch nicht vertrieben, es sei denn, daß du den Haß u. s. w. von dir legest.“ „Hingegen findet man der furchtsamen Leute viele, die sich entsetzen, wenn sie den Teufel nennen hören, und immerdar Sorge haben, sie müßten ihn dermaleinst sehen. Wohlan, willst du dich vor dem Teufel verbergen, daß du ihn nicht sehen dürfeßt, so lege den Neid, Haß, Feind-

chaft und Unwillen wider den Nächsten von dir! Denn er ist des Teufels Bildnis selber; und wer Neid und Haß trägt, der steht nicht allein den Teufel, sondern trägt auch desselbigen Ebenbild bei sich.“  
(Joh. Brenz' Ausl. zu 1. Joh. 8 f.) N.

### Wie kommt's, daß die Leute dem hellen Licht der göttlichen Wahrheit in der heil. Schrift so vielfach widersprechen, Irrlehrer werden und den Irrlehrern folgen?

Man möchte sich oft wundern, wie es doch sein kann, daß bei dem hellen Licht des Evangeliums, der in der hl. Schrift klar geoffenbarten himmlischen Wahrheit vom Weg zur Seligkeit, so viel Menschen gefunden werden, welche dieser Wahrheit widersprechen. So ist z. B. in der hl. Schrift vielfach nachgewiesen, daß der wahre Gott dreieinig sei, daß der Herr Jesus wahrer Gott und Mensch in einer Person, der wahre gottgesandte Helfer und Heiland der Welt sei, und doch wollen es so viele nicht glauben. Wie oft steht in der Schrift, daß der Mensch nicht durch des Gesetzes Werke, nicht durch eigene Gerechtigkeit, Kraft, Tugend und Frömmigkeit, nicht durch sein gutes Verhalten, sondern allein durch Jesum Christum, oder dessen Verdienst in der Zuerst des Glaubens ergriffen, vor Gott gerecht und selig werde, und doch wollen es so viele, auch unter den Christen, nicht oder nicht ganz annehmen! Wie vielfach ist von der unterweisenden, wiedergebärenden und der die Vergebung der Sünden mittheilenden, kurz seligmachenden Kraft des göttl. Wortes, bezw. des Evangeliums, von der Wirksamkeit und dem Nutzen der Sacramente in der Schrift die Rede, und doch wollen so viele nichts davon wissen, hängen aber ihren eigenen Meinungen darüber nach. Wie oft steht in der Schrift, sie sei das Wort der Wahrheit, Gottes Wort, von Gott, dem h. Geiste, eingegeben, und doch glauben es so viele nicht. Wie kommt das? Darauf antwortet der hl. Apostel Paulus im h. Geist, Galater, Kap. 3, 1, wo er ausruft: „Ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorcht?“ und 2. Cor. 4, 2 ff.: „Wir fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott. Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt (d. i. der Teufel) der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi.“ Der Apostel braucht im Galaterbrief ein Wort, welches sonst bedeutet, einen so bezaubert, daß man ihn eigentlich schon mit den Augen tödtet, wenn man ihn ansieht. Man nennt das auch „fasciniren“. Dies Wort braucht er nun in Beziehung aufs Geistliche. Denn wie der Teufel durch seine Helfershelfer und Handlanger, die Zauberer, im Natürlichen den Leuten mit den Zaubereien zumeist ein Spiegelfechten vormacht und ihre Augen und Sinne betrügt, daß sie meinen, sie sehen und erfahren einen wahren Vorgang, während es doch meist lauter Gaukelwerk ist — denn der Teufel kann Nichts ins Dasein rufen, sondern nur verändern —, so ist's im Geistlichen mit den Irrlehrern, Irrgeistern und ihren Anhängern auch; die verblendet der Teufel, daß sie nicht anders meinen, als sie sehen und haben lauter Wahrheit im Geistlichen, und haben doch den Irrthum und die Lüge. Denn der Teufel ist ja der Vater der Lüge. So schreibt auch der h. Apostel Paulus 2. Theff. 2, 9. von der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung. Da verstellte sich der Teufel in seinem Spiegelfechten in Bezug auf geistliche Dinge, daß Mancher meint, er habe es mit einem Engel des Lichtes zu thun, 2. Cor. 11. So that der Teufel schon an Adam und Eva durch die Schlange, da er denselben die Augen des Geistes verblendete, daß sie den Befehl, das Wort Gottes, nicht mehr recht sahen.

Wie der Teufel die Leute so in dieser Beziehung aufs Evangelium mit Irrthum verzaubert, so verzaubert er sie auch in Beziehung aufs Gesetz durch Verführung zu Sünden und Missethaten, die im Gesetz verboten sind. Er macht ihnen die Sünde angenehm

und gut; da schweigt er vom Unrecht, von der Schuld und Strafe still, und solche Leute sehen dann auch kein Unrecht, keine Schuld oder Strafe bei all ihrem Treiben widers Gesetz; merken nicht, wie sie sündigen und auf sich laden Fluch, Verdammniß und Strafe, sondern sie beharren im Dienst ihrer Lieblingsünden. Sie sind vom bösen Feind verzaubert, daß sie Nichts als lauter Freude, Lieblichkeit, Annehmlichkeit und Lust, kein Verbot, kein Gebot Gottes, keine Uebertretung, keine Schuld, keine Strafe, keine Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes sehen und merken, oder daß sie auch meinen, Gott werde es als ein Gott der Liebe nicht so genau nehmen und bei dem Menschen, in Anbetracht seiner natürlichen Schwäche, fünf gerade sein lassen nach seiner Gnade. Wiederum greift der Teufel Manche von anderer Seite an, um sie in Verwirrung zu bringen, und zwar wieder durch Bezaubern und Spiegelfechten. Er bildet ihnen vor einen Christus als Richter, der alle Sünden aufgezeichnet habe, und nun die Sünde unter allen Umständen unnachlässig strafe, sie unter keinen Umständen verzeihe, sondern ohne alles Erbarmen diesen und jenen, der nicht stets fromm gewesen, ewiglich verdamme. Wenn der Teufel einem Sünder einen solchen Gott und Christus vormalt, so muß der Sünder verzagen und bezweifeln, denn er sieht den rechten Herrn Jesus Christus nicht, der die Sünde auf sich genommen, die Schuld gebüßt, die Strafe getragen, für die Sünder gestorben ist, Leben und Seligkeit ans Licht gebracht hat. — Nehmen wir uns in Acht, daß der Teufel nicht auch uns bezaubere und unsere Sinne verblende. Beseißigen wir uns, alle falschen Lehrer als des Teufels Handlanger und alle falschen Lehren als des Teufels Zaubereien zu fliehen und zu meiden. Machen wir keine Gemeinschaft mit irrgläubigen Religions-Gemeinschaften, Setten und Schwärmern. Halten wir uns ferne von ihren gottesdienstlichen Versammlungen. Meiden wir das Lesen von irrgläubigen und abergläubigen Büchern und Schriften. Es kann durch des Teufels List gar leicht geschehen, daß Einer Lüge und Irrthum von der Wahrheit nicht mehr unterscheiden kann und schließlich durch des Teufels Zauberei die Unwahrheit, die Irrlehre und Aberglauben gar aus der Schrift herausliefet, wie bei allen Irrgeleiteten und Schwärmern geschieht. N.

### Bericht über das Waisen- und Altenheim zu Belle Plaine, Minn.

Diese unsere erste Wohlthätigkeitsanstalt konnte schuldenfrei errichtet, am 6. November 1898 eingeweiht und damit ihrer Bestimmung übergeben werden. Es ist ein solides Backsteingebäude, 45×60, zwei Stock hoch, mit Basement, Attic und Thürmen; alles ist zweckentsprechend ausgestattet und mit allen modernen Einrichtungen versehen. Die Lage der Anstalt ist schön und gesund. Raum ist vorhanden für 30 alte Leute und eine Anzahl Waisenkinder. Die Anstalt mit allem repräsentirt einen Werth von \$10,000.

Nächst Gott verdankt die Synode die Gründung dieser prächtigen Anstalt einer mildthätigen Stiftung der ehrw. Frau Sophia Bößling in Belle Plaine, Minn., welche ihr ganzes Vermögen im Betrage von \$5744.86 dazu schenkte, und zwar: \$3744.86 in Baar, ein Haus in der Stadt im veranschlagten Werthe von \$1500 und 1 Block Land (5 Acker) im Werthe von \$500. Da aber diese Stiftung noch nicht hinreichend war, eine solche Anstalt schuldenfrei zu errichten, so erließ die Kommission einen Aufruf im Gemeindeblatt und anderen Zeitschriften zur Beisteuer für genannten Zweck; auch gingen durch Sammelcouverts schöne Beiträge ein. Im ganzen kamen aus dem Kreise

der Minnesota-Synode.....	\$1887.57
„ Wisconsin-Synode.....	548.53
„ Michigan-Synode.....	80.50
„ Missouri-Synode.....	170.55
von auswärts.....	164.70

zusammen an freiwilligen Liebesgaben...\$2851.85

Dankbar soll hier auch hervorgehoben werden, daß mehrere unserer werten Frauen- und Jungfrauenvereine werthvolle Beiträge an Zimmerausstattungen, Bettzeug, Kleidungsstücken u. s. w. lieferten. Die Glodengießerei H. Stuckstedt Co., St. Louis, Mo., schenkte eine schöne Anstaltsglocke, 220

Pfund schwer. Aus der Kunstgärtnerlei von E. Kumbier, Pickett, Wis., erhielten wir eine werthvolle Sendung von Bäumen, Zier- u. a. Sträuchern zur Anlage eines Gartens. Gott lohne es allen lieben Gebern!

Was nun die Verwaltung der Anstalt betrifft, so ließ die von der ehrw. Allg. Synode ernannte Kommission die größtmögliche Umsicht und Sparsamkeit walten. Es gingen zwar 48 Gesuche um Aufnahme von alten Leuten ein, jedoch konnten bisher nur 13 berücksichtigt werden, meistens von Leuten, welche Einzahlungen von \$3—500 machen konnten. Nur in einigen dringenden Nothfällen wurden ganz arme unentgeltlich aufgenommen. Schwere Herzen sah die Kommission sich genöthigt, eine ganze Reihe Bittgesuche von Vermeren abschlägig zu beschneiden, da durch Gewährung derselben und die damit verbundene Mehrausgabe zur Erhaltung der Anstalt den Synoden große Lasten auferlegt wären, die Kommission jedoch die Verantwortung nicht übernehmen wollte. Es wohnen gegenwärtig 10 alte Leute in der Anstalt, 2 sind schon gestorben. Prof. Reichenbecher soll demnächst von Milwaukee nach Belle Plaine gebracht werden. Mit weiteren Applikanten stehen wir noch in Unterhandlung. Waisenkinder wurden uns bisher erst 5 zugeführt, welche nach längerem oder kürzerem Aufenthalt im Waisenheim in guten luth. Familien placirt werden konnten. Ich habe gegenwärtig gegen 60 Applikationen an Hand von luth. Familien, welche gerne Waisenkinder aufnehmen wollen. Wer von unversorgten Kindern weiß, mag uns diese getroßt überlassen, wir wollen sie gut unterbringen.

Die Führung des Haushaltes betreffend, so wurde auch darin möglichst sparsam gewirtschaftet. Während 4 Monaten waren Herr Alb. Arndt und Frau als Hausverwalter angestellt; vor und nach dieser Zeit hat die Gattin des Unterzeichneten bis jetzt ausgeholfen und wird dies thun, bis eine geeignete Haushälterin gefunden wird. Die Arbeiten in der Anstalt und außerhalb derselben in Garten und Feld wurden unter die noch rüstigen Alten vertheilt und von ihnen gern und willig verrichtet, so daß wir bisher weder für Dienstmagd noch Knecht einen Cent ausgeben brauchten. Eine große Hilfe im Haushalt wurde von Gliedern der Gemeinde des Unterzeichneten geleistet, indem sie die Anstaltsküche reichlich mit Naturalien bedachten. Die Kost in der Anstalt ist einfach, kräftig und reichlich.

Ueber die Insassen kann berichtet werden, daß sie sich recht wohl und glücklich in der Anstalt fühlen, und daß im allgemeinen auch Friede und Eintracht unter ihnen herrscht. Schwere Erkrankungen kamen nicht vor. Dennoch ist der Todesengel bereits zweimal eingekehrt. Es starben 2 Frauen. Eine derselben war die hochbetagte Stifterin, Frau Bößling. Sie starb 2 Tage nach Einweihung der Anstalt, am 8. November 1898, im Alter von 83 Jahren. Der Herr hatte ihr oftmaliges Gebet erhört, sie durfte das Werk ihrer Liebe noch vollendet schauen. Ihr Andenken bleibe unter uns in Segen!

Um zur Erhaltung der Anstalt eine Einnahmequelle zur Deckung der laufenden Ausgaben zu sichern und die Anstalt auf einer gesunden Basis zu erhalten, beschloß die Kommission, aus den Einzahlungen der Alten einen „Altenfonds“ zu gründen, dies Geld sicher anzulegen und nur die Zinsen für die laufenden Ausgaben zu verwenden. Bis jetzt wurden zu diesem Fonds in Baar von den Alten eingezahlt \$1900, außerdem Grundstücke im Werthe von \$600 der Anstalt vermacht. Je mehr der Fond anwächst, desto mehr Zinsen erhält die Anstalt und desto weniger Zuschüsse bedingt dieselbe aus den Kreisen unserer Synoden. Wir hoffen im Laufe der Zeit die Anstalt so gestellt zu sehen, daß sie aus den Zinsen des Capitals sich selbst erhalten kann, ja vielleicht sogar noch Ueberschüsse für unsere Allg. Synodalkasse erzielen wird. Bis dahin wird es aber nöthig sein, die Anstalt mit Liebesgaben zu bedenken, sie wird es hoffentlich später der Synode dankbar wiedervergeltet können. Es ergeht daher die herzliche Bitte an alle Pastoren, Lehrer und Glieder unserer großen Allg. Synode, ab und zu auch für diese Anstalt ein Scherlein einzusenden. Es kann dies sehr wohl geschehen, ohne daß andere wichtigere Synodalkassen dadurch beeinträchtigt werden. Würden von allen Pastoren und Lehrern unsere Sammelcouverts ausgehellt und ab und zu Hochzeits- oder Taufcollekten

für unser Waisen- und Altenheim bestimmt, so genüge das vollständig. Nun, der Herr, der uns durch die Liebe seiner Christen die Anstalt geschenkt, wird auch die Herzen willig machen, gern und freudig zur Erhaltung derselben ein Scherlein beizusteuern. Ihm sei Ehre und Dank für alles!

Im Auftrage der Kommission

G. M o b u s.

Belle Plaine, Minn., 15. Juni 1899.

**Johannes Brenz, der Reformator  
Württembergs.**

II.

Nachdem Johannes Brenz in den nächsten Jahren nach seiner Verheirathung, im Jahre 1530, verschiedenen auswärtigen Kirchen—namentlich in der Markgraffschaft Brandenburg = Anspach und in Nürnberg durch Ausarbeitung vortrefflicher lutherischer Kirchenordnungen gedient, folgte er im Jahre 1535 dem Rufe des siegreich in sein Württemberger Land zurückgekehrten Herzogs Ulrich, und wurde die Seele der evangelischen Erneuerung der Kirche in Württemberg. Im Jahre 1537 wohnte Brenz dem Konvent in Schmalkalden bei, wo das lutherische Bekenntniß der Schmalkaldischen Artikel angenommen wurde, und das Brenz durch Joh. Bugenhagen in seinem Namen mit unterschreiben ließ. Darnach war er bis ins Jahr 1538 mit der Reformation der Universität Tübingen beschäftigt, wobei er auch Vorlesungen und Predigten hielt. Damals erklärte er auch bei einer Verhandlung in der benachbarten Stadt Urach über den Gebrauch von Bildern in den Kirchen, wie Musik und Gesang, so tragen auch passende Bilder frommer Personen und denkwürdiger Begebenheiten zur Belebung des Gottesdienstes bei. Nach Vollendung jener reformatorischen Arbeit kehrte Brenz noch in demselben Jahre in die schwäbische Reichsstadt Hall zurück und war wiederum in seinem Pfarramt thätig, wobei er im Jahre 1543 die Neue Kirchenordnung für das Hallische Land vollendete, darin seine tiefe evangelische Erkenntniß, seine rechtschaffene Glaubensstreue und reiche Erfahrung ihren Ausdruck fanden.

Jedoch auch nach Auswärts wurden seine Dienste für die nächste Folgezeit für die lutherische Wahrheit wieder in Anspruch genommen. So war er im Jahre 1540 bei den mit den Römischen abgehaltenen Religionsgesprächen in Hagenau und Worms, und im Jahre 1544 in Regensburg, erklärte aber, daß er von den Verhandlungen mit den Römischen nichts Ersprießliches erwarte. Auch an einem weiteren Religionsgespräch in Regensburg im Jahre 1546 nahm er Theil. Am 17. Februar, am Tage vor D. M. Luther's Tode, hatte er noch diesem, dem hochberühmten Wiederhersteller der reinen Lehre, seinem in Christo hoch zu verehrenden Herrn und Gönner von Regensburg aus geschrieben, Luther würde wohl ihn, den Joh. Brenz, und die übrigen evangelischen Theilnehmer an dem Colloquium bemitleiden, wenn er die gottlosen Reden der römischen Gegner mit anhören müßte. „Unterstütze uns mit deinem Gebet“, schrieb er, „daß wir von diesen Ottern und Teufeln befreit werden.“ Brenz ahnte ja nicht, daß sein Brief Vater Luther nicht mehr unter den Erdenpilgern treffen werde. Als die Trauerkunde von Luther's Heimgang eingetroffen, sprach sich Brenz in einem Brief an Nicolaus von Amstdorf, der ihm die Botschaft zukommen ließ, voller Behmuth über den Verlust aus: „Ach, daß ich Wassers genug hätte“, heißt es darin, „zu beweinen die Verlassenen der Töchter meines Volkes! Ihr sagt: Christus lebt ja noch; wohl, aber sein auserwähltes Rüstzeug ist uns entzogen. Großer Leute Tod ist insgemein kein guter Vorbote!“ Brenz hatte Luther in der Widmung einer Erklärung des Galaterbriefs, welche Brenz im Sommer 1546 erscheinen ließ, ein Denkmal setzen wollen. Als dann das Buch zu der genannten Zeit erschien, erklärte Brenz im Vorwort dazu, diese seine Arbeit solle ein öffentliches Zeugniß sein, daß er, Brenz, diesen Mann, D. Martin Luther, als ein Werkzeug Gottes und als seinen Lehrer betrachte, bei dessen Lehre aus der hl. Schrift er beständig beharren wolle. Wohin man sehe, begegnen uns die Wohlthaten, die wir Luther zu verdanken haben, in der Kirche, in den Gebräuchen, in den Liedern, die wir singen, in den Schulen, in der Handhabung der öffentlichen Gerechtigkeit und dem Ansehen der Obrig-

keiten, wie in dem von Luther gehobenen Hausstand. Obwohl Luther in so vielen Erläsen der päpstlichen Machthaber, in den Urtheilen römischer hoher Schulen, in den Schriften einzelner Papstnächte verdammt und viele Anhänger der reinen evangelischen Schriftlehre Lutheri mit dem Leben bestraft worden seien; obwohl eine feindselige römische Kirchenversammlung (zu Trient) und ein grausamer Krieg drohe, so wollen wir doch nicht verzagen, sondern wagen, den Himmel zu durchbrechen und zum Thron der göttlichen Majestät zu dringen, gewiß, der Herr werde uns nicht verstoßen, ob wir gleich Sünder sind; denn wir kommen zu ihm im Geleit unseres Mittlers, des eingeborenen Sohnes Gottes, Jesu Christi, dem der Vater Alles übergeben hat. So wollen wir auf unsere Kniee niederfallen und ihn also anrufen: „Ewiger, allmächtiger und barmherziger Gott, wir bitten dich durch deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christ, daß du nach deiner Gnade dein Ohr öffnest unserem Gebet. Du weißt wie tief das ganze Menschengeschlecht mit Sünde bedeckt; aber du, barmherziger Gott, hast unser Elend angesehen und deinen eingeborenen Sohn gesandt, daß er die Sünden der ganzen Welt wegnehme und wir durch ihn gerecht und selig würden. Dieses, dein Evangelium, das du mit Hilfe des Heiligen Geistes durch die Apostel in der ganzen Welt verbreitet, hast du in unsern Tagen durch deinen Knecht Luther wieder ans Tageslicht gebracht und erhältst durch dasselbe deine Kirche nicht bloß unter den Anfechtungen dieser Zeit, sondern selbst im Tod zum ewigen Leben. Wir bitten dich, barmherziger Gott, siehe doch an, was die Gottlosen von dieser deiner Gabe halten, wie sie die Lehre deines Sohnes von der Gerechtigkeit durch den Glauben schmähren. Deine Feinde denken darauf, mit Schwert und Krieg ihre Gottlosigkeit zu verteidigen, wie sie früher gegen deine Kirche gewüthet. Stehe auf, Herr unser Gott, führe du deine Sache, befreie aus der Aht deinen Sohn Jesum Christum, erhalte deine Kirche, welche sie gern niederreten möchten. Wir bekennen, daß auch wir Sünder sind, die für deine unermesslichen Wohlthaten nicht genug danken, aber wir glauben ja an das Evangelium deines Sohnes, Gnade und Erbarmung zu finden für unsere Sünden, und bitten, daß du unser Leben regierest durch deinen Heiligen Geist, damit wir in der Kreuzigung unseres Fleisches dir dienen und deinen Namen beständig verherrlichen.— So verherrliche, barmherziger Gott, deine Macht und wie du gesagt hast: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich herausreißen und zu Ehren machen, so höre auch uns, die wir deinen Namen anrufen, durch deinen eingeborenen Sohn, unsern Erlöser, Jesum Christum. Amen.“ — Soweit Brenz anläßlich des Todes D. M. Luthers.

**Das Evangelium in Schlesien.**

Geschichte aus der Lebenszeit der evangelischen Kirche Schlesiens.

Nach Chr. B. R. bearb. von N.

II.

Harre, meine Seele, harre des Herrn! oder: Allerlei Drangsale und Durchhülfe während 90 Jahren, von 1527—1618.

Der König Ludwig von Ungarn, unter dessen Herrschaft Schlesien stand, hatte im Jahr 1526 in der Schlacht von Mohacz gegen die Türken sein Leben verloren. Sein Schwager, Ferdinand von Oesterreich, der ihm in der Herrschaft und zwar auch im Oberregiment über Schlesien folgte, war allen Neuerungen in kirchlichen Dingen ebenso feind, wie sein Bruder, Kaiser Karl V., unter dem die Reformation in Deutschland zu leiden hatte. Wessen sich die Evangelischen von dem neuen Kaiser Ferdinand zu versehen hatten, blieb nicht lange zweifelhaft. Schon da er im Jahr 1527 zum ersten Mal nach Schlesien kam und von Breslau nach Schweidnitz zog, haben, wie der Geschichtschreiber berichtet, des Königs Soldaten und Gefolge in der Eile beim Durchzug durch den Ort Striegau den evangelischen Pfarrer von Striegau, der Johann Reichel hieß, ohne Prozeß als Ketzergesessenen, hinter ihre Pferde gebunden, mit Fortgeschleppt und vor der Stadt auf der sogenannten Judenwiese an einem wilden Birnbaum aufgehängt, welcher damals schön geblühet. Der Henter setzte den Prediger gebunden, im bloßen Hemd, auf ein Pferd,

führte es unter den Baum, band den Pastor an und jagte das Pferd unter ihm weg, so daß er erwürgen mußte. Das war am Sonntag Cantate. Es hat aber, wie der Chronicist meldet, den Lauf der evangelischen Lehre nicht gehindert. Ebenso wenig vermochten dieses die scharfen Befehle, welche der König Ferdinand im Jahre 1528 und später wiederholt gegen die evangelische Lehre ergehen ließ. Darin hieß es: Alle die, so gegen die heilige römische Messe verächtlich reden oder freventlich handeln, sollen als die höchsten Gotteslästerer am Leben gestraft werden. Die Ceremonien, welche die römisch-katholische Kirche so lange im Gebrauch gehabt, soll Niemand ändern. Die Vorbitte der Heiligen soll Niemand vermerfen. Sacramenthäuschen (worin die geweihten Hostien bei den Römischen aufbewahrt werden), Kreuzfize und andere heiligen Bilder sollen nicht weggerissen werden, und wo solches schon geschehen, in Monatsfrist wieder hergestellt werden bei Verlust aller Freiheit und Privilegien. Alle Feiertage sollen nach katholischen Brauche gehalten werden, die Uebertreter der 40tägigen Fasten sollen bei Gefängniß mit Wasser und Brod gespeiset werden, alle Kirchenstellen im Lande sollen nur vom Bischof besetzt werden. Welche Amtleute nicht über diesem Befehl halten, sollen abgesetzt werden. Die Geistlichen haben diesen Erlaß drei Sonntage nacheinander von allen Kanzeln vorzulesen.

Gegen diesen harten Befehl erhoben die vertretenden evangelischen Stände Schlesiens einmütigen Widerspruch. Die Stadt Breslau aber ging in kühner Entschlossenheit allen voran, indem ihr Rath dem König entgegnete: Durch den Bischof könnten sie mit ihren jetzigen Predigern keinen Wandel treffen lassen, weil unter all seinen römischen Domherren kein Einziger wäre, der ihnen in den Kirchen das Wort des ewigen Gottes rein vortrüge. Gottes Wort ginge über aller Menschen Befehle und zu seinem Wort ließen sie Nichts zusehen oder wegnehmen. Sein Wort, das edle Lebensbrod, ließen sie mit dem Rothe von Menschenfakungen nicht besudeln. Die römische Priesterschaft dringe den armen Leuten den Schweiß und Vermögen ab, das dürften sie als Obrigkeit nicht weiter gesehen lassen; ohne viel unnöthige Ceremonien wollten sie den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit halten. Sie wären Leute, die dem König geben wollten, was des Königs sei, aber auch vornehmlich Gotte, was Gott gehöre. Kein Mensch aber dürfe zu ihren Seelen sprechen: „Ich habe dich in meiner Macht, dich in die ewige Verdammniß zu schicken,“ wie sich das die römische Priesterschaft anmaße.

Schwerlich hätte der König Ferdinand, der ein stolzer Mann war, sich solchen Widerstand gefallen lassen, wäre er nicht durch die Gefahr eines Einfalles der Türken, wodurch Ungarn und sogar die Stadt Wien in große Bedrängniß geriethen, gezwungen gewesen, die Unterstützung der Vertreter seiner Länder um jeden Preis zu erlangen. Diese, und zwar zunächst die von Schlesien, zeigten, daß es ihnen rechter Ernst sei, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist oder ihm gebühret, und sie stellten eine starke Zahl Kriegsmannschaften mit reichen Vorräthen zur Armee und bewilligten noch eine Kriegsteuer von 1½ Millionen Thalern. Als nun der König diesen Eifer und Treue des Landes erfuhr, so bezeugte er alle Gnade und ward von dem Religionswesen ganz still, meldet die Chronik. Später stellte sich Ferdinand allerdings auch freundlicher gegen die Evangelischen, ebenso sein Sohn Maximilian II., von dem es hieß, er sei selbst heimlich evangelisch.

Gegen Ausgang des Jahrhunderts der Reformation hatten jedoch die Glieder des Jesuitenordens am österreichischen Kaiserhofe, in Polen und im Reich schon solche Macht gewonnen, daß die Römischen es wagen konnten, wenigstens in einzelnen Orten zum offenen Angriff überzugehen. Am stärksten fühlten sie sich in Oberschlesien, wo die Bevölkerung slavischer Nationalität überwog und die deutschen Städte weniger Macht besaßen.

In Troppau wollte der römische Bischof von Olmütz im Jahre 1603 mit Gewalt die evangelischen Kirchen schließen, und ließ die Stadt, welche sich ihres Rechtes erwehrt, vom Kaiser in die Aht erklären, daß sie außerhalb des Reichsschutzes sich befand, ließ sie durch kaiserliche Truppen besetzen, mehrere Bürger in Eisen gefangen legen, andere am Pranger mit Ruthen auspeitschen und zwei derselben ent-

haupten. Die Bürger aber konnten weder durch Drohungen noch durch Gewaltthaten bewogen werden, ihre Kinder in die katholischen Schulen zu senden oder selbst dem römischen Gottesdienst beizuwohnen, sondern versammelten sich heimlich in ihren Häusern und ermunterten sich gegenseitig zur Standhaftigkeit im lutherischen Glauben ans Evangelium. Auch die Städte Reife, Ratibor und andere Orte hatten Ähnliches zu leiden. — In Niederschlesien war es besonders auf die Stadt Glogau abgesehen. Obgleich neun Zehntel der Bürger evangelisch waren, hatten sie doch nur mit großer Mühe erlangt, ihren Gottesdienst in der Kirche eines Vororts halten zu dürfen. Als aber im Jahr 1576 unter dem streng katholischen Kaiser Rudolf ihnen auch dieses verboten und ihr lutherischer Pastor aus der Stadt gewiesen wurde, beschlossen die Glogauer, die Stadtkirche mit Gewalt zu öffnen, da die Kirche der Stadt von ihrem Gelde erbaut sei, somit von Rechtswegen ihnen gehöre und alles Bitten doch umsonst sei. Der hartnäckige Widerstand der römischen Dompriester und der katholischen Rathsherren vermehrte die Aufregung. Der Kaiser schien entschlossen, Gewalt zu gebrauchen. So zog sich der Streit durch manches Jahr hin. Im März 1600 zog der römische Bischof von Breslau als Abgesandter des römischen Kaisers mit 100 Mann in Glogau ein, um die Gemeinde zur unbedingten Unterwerfung aufzufordern. Da erschienen die Evangelischen früh um 7 Uhr im Schloß und baten, der Bischof und die Kommissäre möchten doch die armen Glogauer bei dem Kaiser vertreten, und bei Kirche und Schule nach ihrem Gewissen erhalten, man wolle ja sonst mit Leib und mit Ehre, mit Gut und Blut gehorsam sein. Dabei sank die ganze Gemeinde auf die Kniee und weinte laut. Einer der Begleiter des Bischofs rief, dadurch gerührt: „Steh't auf, thut Gott die Ehre und Ihrer kaiserlichen Majestät! Steh't auf!“ Aber immer noch knieend fuhr die evangelischen Bürger fort zu stehen, sie doch bei Kirche und Schule zu erhalten, um des jüngsten Gerichts und der heiligen Dreifaltigkeit willen! Inzwischen kamen auch viele hundert Frauen und Jungfrauen in feierlichem Zuge zu drei und drei, um ihre Bitten und Thränen mit denen ihrer Männer und Väter zu vereinigen. Solches inständige Flehen machte doch gewissen Eindruck auf die Abgesandten. Sie verkündeten nach mehrstündiger Berathung der Gemeinde der Evangelischen, sie sollten nach Hause gehen und friedlich leben. Als der Bischof das Schloß verließ, warfen sich die Frauen aufs Neue zu seinen Füßen und wiederholten ihre Bitte, worauf er sie versicherte: „Steh't auf, es wird Alles gut werden.“ Sie blieben aber liegen, und fuhr zu bitten fort, bis er ihnen abermals zusprach: „Liebe Weiber, steht auf, es wird Alles gut werden, gebt euch zufrieden.“ Der Vorgang hatte wenigstens den Erfolg, daß die Lutherischen in Glogau forthin 22 Jahre lang im Besitz der Kirche blieben. R.

### Geben.

Manche Leute sagen: „Wissen Sie, ich bin gerne Jedermann gefällig, aber er muß mir nur von der Tasche bleiben.“ So sagt auch dieser und jener, der sich gern einen Christen nennt: „Ich will gerne des Herrn Jünger sein, aber es darf nicht viel kosten — und wenn Manche durch Unglück und dergleichen etwas verlieren, dann muß es zuerst die Liebesgabekasse der Kirche, die Synodal- und Missions-Kassen merken, und manche machen's wie der Junge mit seinem Missionsgroßchen.“

Eine Mutter hatte ihrem sechsjährigen Jungen zwei Groschen gegeben: Den einen sollte er in die Missionsbüchse stecken und für den andern sollte er sich etwas kaufen. Nach einer Zeit kommt er zu seiner Mutter: „Mutter, ich habe einen Groschen verloren.“ „Welchen denn?“ „Den Missionsgroßchen.“

Der Schlauberger! Machen's viele Christen nicht oft gerade so? Leider! Aber es soll nicht so sein! Verlieren wir einen Theil unseres Geldes und Gutes, so sollen wir denken: Sieh, der Herr kann dich bald heimsuchen und dir leicht nehmen, was du ihm nicht hast geben wollen. Nun ist es ganz verloren. Hättest du es dem Herrn und seiner Mission zur Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes gegeben, so hättest du den ungerechten Mammon wenigstens gut angewendet. R.

(E. L. Rbl.)

### Wohlzuthun und mitzuthun vergeffet nicht.

Prinz Georg von Oldenburg, ein gläubiger Fürst von hoher Geistesbildung wie von zartem Gemüthe, fand in Gemeinschaft mit seiner Gattin Katharina, Großfürstin von Rußland, seine größte Freude am Wohlthun. Als der Franzosenkaiser Napoleon I. im Jahre 1812 die brennende Stadt Moskau in Rußland verlassen mußte, da füllten kranke Russen, Franzosen und Deutsche die Spitäler. Der Prinz, der keine Todesfurcht kannte, weil er Christum, den Fürsten des Lebens, im Glauben im Herzen trug, ließ sich nicht abhalten, sich der Armen anzunehmen. Obwohl pestartige Krankheiten ausbrachen, besuchte er doch die Leidenden auf ihren Schmerzenslagern, ermunterte durch sein Beispiel die Angestellten und suchte das Elend auf alle Art zu lindern. Da ergriff ihn selbst das Nervenfieber und trotz der sorgfältigsten Pflege verschied er am 24. Dezember 1812 mit den Worten: „Er hat sein Leben für uns gelassen, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ R.

### Kürzere Nachrichten.

— Am 15. Juni fand in unserem theol. Seminar bei Milwaukee, in Gegenwart von Beamten des Verwaltungsraths und einer Anzahl Pastoren, die mündliche Schlußprüfung der diesjährigen Kandidaten des h. Predigtamtes statt. Die schriftlichen Prüfungsarbeiten waren schon zuvor angefertigt worden. Die Zahl der Kandidaten betrug zehn. Ueber die Empfehlung derselben zur Berufung an Gemeinden hatten sich die betreffenden Synodalbeamten bei Zeiten berathen und es stellte sich heraus, daß die Zahl der Verfügbaren hätte eine größere sein dürfen. — In unserem Gymnasium in Watertown fand die Abgangsprüfung und Schlußfeierlichkeit der diesjährigen Graduirenden am 19. und 20. Juni statt. Auch hier war die Zahl der Graduirenden, welche sich für das h. Predigtamt im Seminar vorbereiten wollen, nur eine geringe, nämlich 6. Möge der Herr die Herzen lenken, daß doch mehr begabte junge Leute sich zur Vorbereitung zum Dienst der Kirche im h. Predigtamt bereit finden lassen. Es thut Noth, daß wir alle Kräfte einsehen, Christi Kirche nach seinem Befehl zu bauen. Bitten wir auch den Herrn, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. R.

— Am 11. Juni entschlief sanft und selig im Glauben an seinen Heiland unser Schüler in unserem College zu Watertown Edward Rosinsky. Er war am 25. Januar 1880 zu Manitowoc, Wis., geboren und wurde später in der luth. Kirche von Herrn Past. Machmüller konfirmirt. Im Herbst des Jahres 1894 trat er in das Gymnasium zu Watertown, wo er vier Jahre hindurch studierte und sich für das hohe Predigtamt ausbilden ließ, bis er im Juli 1898 an einem Herzleiden erkrankte und sich nach Hause begeben mußte. Doch erholte er sich während des Sommers dermaßen, daß er im folgenden September wiederum in seine Klasse, die ‚Secunda‘, eintreten konnte. Aber schon nach etlichen Wochen stellten sich Anzeichen eines Lungenleidens ein und nun kehrte er zum letztenmale ins Elternhaus zurück. Während des Winters schien er etwas kräftiger zu werden, doch mit Eintreten des Frühjahrs verschlimmerte sich sein Zustand und am 11. Juni 1899 nahm ihn der Herr zu sich. Das Begräbniß fand statt am 14. Juni, bei welchem Herr Pastor Machmüller und der Unterzeichnete, der im Auftrage der Fakultät zugegen war, predigten. Der Herr tröstete die Betrüben mit dem Troste seines Wortes. J. G.

— „Unser Land,“ schreibt der ‚Luth. Botshafter‘, „ist ein fruchtbares Land für die Sekten. Wo wäre ein anderes Land, das so viele Sekten aufweisen könnte? Selbst die „Christian Scientists“ sollen es auf eine Million Anhänger gebracht haben und die scheußliche Sekte der Mormonen ist eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen. Die erstgenannte Sekte zählt, wie ein Redner neulich in einer Versammlung von Christian Scientists behauptete, in New York allein 7 ‚Kirchen‘, 13 in unmittelbarer Nachbarschaft, 38 im Staate und baut gegenwärtig in der Stadt New York eine Kirche für \$200,000. Auf

die Frage, woher es doch komme, daß das Sektenwesen hierzulande so üppig wuchert, kann unseres Erachtens eine doppelte Antwort gegeben werden. Einmal ist unser Land von jeher der Zufluchtsort für die Bedrängten aus allen andern Völkern, auch für die, welche anderswo um ihres Glaubens willen verfolgt wurden, gewesen. So sind hierzulande mit der Zeit die verschiedensten Kirchengemeinschaften entstanden, die natürlich alle versuchen, neue Glieder zu gewinnen. Sodann herrscht hierzulande fast allgemein eine geradezu verbrecherische Gleichgültigkeit in Betreff des Unterrichts der Jugend in der Religion. Forschen wir der Sache nach, so finden wir, daß eigentlich nur ganz wenige Kinder einen gründlichen Unterricht in Gottes Wort empfangen. Die allermeisten, wenn sie überhaupt noch Gottes Wort lernen, werden mit einem höchst oberflächlichen Unterricht abgeseift, und unter ihnen machen die Irlehrer späterhin reiche Beute.“ — Wir geben dem luth. Botsh. Recht. Gewissenhafte lutherische Christen sorgen aber möglichst für genügenden, rechtshaffenen Unterricht ihrer Kinder und Pflegebefohlenen in der wahren christlichen Religion. R.

— Wie eine Nachricht aus Salt Lake City, Utah, vom 10. Juli mittheilt, wurde daselbst Angus M. Cannon, der dortige Präsident der Mormonen-Gesellschaft, wegen Verletzung des Staatsgesetzes verhaftet, welches die Vielweiberei verbietet. Daraus scheint hervorzugehen, daß die Mormonen die Vielweiberei, trotz äußerlicher Erklärung von erfolgter Abschaffung der Vielweiberei, doch heimlich noch fördern und ausüben. R.

— Die wiedertäuferische Sekte der Mennoniten wählt die Bischöfe, welche derselben vorstehen sollen, durchs Loos. Die hiesigen Mennoniten hielten dieses Jahr ihre allgemeine Versammlung zu Millersville, Lancaster Co., Pa. Jeder der von den Gemeinden aufgestellten vier Bischofskandidaten mußte eine der hingelegten vier Bibeln auswählen. Derjenige, welcher einen weißen Papierstreifen in seiner Bibel fand, wurde als Bischof anerkannt und ordiniert. R.

— Der Papst hat zum Schluß des gegenwärtigen Jahrhunderts ein Jubeljahr für seine Anhänger ausgeschrieben, welches am 24. Dezember 1899 beginnen und bis zum 24. Dezember 1900 dauern soll. In seinem Erlass erklärt der Papst, die mit diesem Jubeljahr verbundenen Wohlthaten seien vielleicht der Letzte Erweis seiner Sorge für sein Volk. Worin diese Wohlthaten wesentlich bestehen dürften, erklärt der Papst Anfangs seiner Bulle mit den Worten: „Während dieses Jubiläumjahres bewilligen und ertheilen wir barmherzig im Herrn einen vollkommenen Ablass, die Vergebung und Verzeihung ihrer Sünden allen Christgläubigen beiderlei Geschlechts, welche nach wahrer Reue beichten und kommunizieren, und wenigstens einmal im Tage 20 Tage mit oder ohne Unterbrechung . . . andächtig die Basiliken (Kirchengebäude in eigenartiger Bauart durch Kaiser Konstantin den Großen eingeführt) der Apostel Petrus und Paulus, des h. Johannes von Lateran und der h. Maria Maggiore in Rom besuchen, sofern sie dort ansässig sind. Alle sollen aus ganzem Herzen zu Gott beten um die Erhöhung der Kirche, die Ausrottung der Ketzer, die Eintracht der katholischen Fürsten und das Wohl des christlichen Volkes. Falls sie aber von auswärts gekommen sind, mögen sie dieselben Kirchen wenigstens zehnmal, wie angegeben, besuchen, Gläubige . . . mögen durch Krankheit oder andern ausreichenden Grund verhindert sein . . . diesen gestatten wir in Anbetracht ihres guten Willens, daß sie nach wahrer Buße und gültiger Beichte . . . der Ablass ebenso theilhaftig werden sollen, als wenn sie die Basiliken an den vorgeschriebenen Tagen selbst besucht hätten. . . Euch Alle, wo immer ihr sein möget, ruft Rom liebevoll zu sich heran, wenn es euch möglich ist, zu kommen. . . Jesus Christus hat die Stadt Rom einzig und alleir vor allen anderen zu einer erhabenen und mehr als menschlichen Bestimmung ausgewählt und für sich geweiht. Er hat in ihr nicht ohne eine lange und geheimnißvolle Vorbereitung den Sitz seines Reiches errichtet. Dort sollte nach seinem Willen der Thron seines Stellvertreters für alle Zeiten stehen. Er wollte, daß das Licht

der himmlischen Lehre dort gewissenhaft gehütet und von dort, wie von seinem Ursprung und seiner erhabenen Quelle, sich über die Erde verbreiten sollte; so daß, wer immer sich vom römischen Glauben trennt, sich von Christus selber trennt." —

So weit aus dem Wortlaut der päpstlichen Jubiläumshulle. Dazu sei noch bemerkt, daß es bei dem Ablauf ohne Zweifel auf die Gegenleistung von Opfern und Almosen bei den Bußwerken abgesehen ist, die der römischen Kirche viel einbringen. Zum andern ist zu bemerken, daß nirgends und niemals in der Schrift berichtet wird, der Herr Christus habe der Stadt Rom eine erhabener, mehr als menschliche Stellung eingeräumt; im Gegentheil sagt der Herr Christus, sein Reich sei nicht von dieser Welt, Joh. 18, 36 und Luc. 17, 20 wird berichtet: „Da Jesus von den Pharisäern gefragt ward: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es.“ Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Auch ist bemerkenswerth, daß die Wallfahrer bitten sollen, um Ausrottung der Kezer. Zwar versucht die römische Presse, den Ausdruck im Sinne von Ausrottung der Kezerei d. h. Bekehrung der Kezer zu deuten. Aber der Wortlaut spricht dagegen, ebenso die Geschichte des Verfahrens der römischen Kirche gegen alle Andersglaubenden. Gegen sie wurde, wo die Römischen die Macht hatten, mit Kerker, Feuer und Schwert vorgegangen, wo sie sich nicht der römischen Kirche anschlossen. Das Schriftstück ist wieder recht kennzeichnend für den Antichrist, als Mensch der Sünde, 2. Thess. 2, 3 ff. Nicht wer sich vom römischen Glauben trennt, trennt sich von Christo, sondern wer sich von der Lehre Christi und der Apostel, also der Lehre h. Schrift trennt, trennt sich von Christo Joh. 8, 31, Joh. 14, 23. 24., Gal. 1, 6—9., 2. Cor. 2, 14—17. Die speciell römischen Sonderlehren sind aber alle erst später entstanden und sind keine Lehren h. Schrift.

Das erste römische Jubel- und Ablaufjahr wurde nach dem Vorbild des jüdischen Halbjahres von Papst Bonifaz VIII. im Jahre 1300 eingeführt und sollte alle 100 Jahre wiederkehren. Da es aber der Stadt Rom und dem päpstlichen Schatz eine enorme Einnahme brachte, wurde es zuerst nach 50, dann nach 33 und endlich nach 25 Jahren gefeiert, letztmals im Jahre 1875, wo 500,000 Pilger in Rom erschienen. D. M. Luther trat mit Entschiedenheit gegen dasjenige von 1525 auf.

In England wurden 5000 Missions-Versammlungen im Laufe einer Woche abgehalten aus Anlaß der am 12. April d. J. stattgefundenen Jubelfeier des 100-jährigen Bestehens der englisch-kirchlichen Missions-Gesellschaft. Diese größte aller evangelischen Missions-Gesellschaften der Welt, welche innerhalb der englischen Kirche, im Gegensatz gegen die nach römisch-katholischer Seite neigende sog. rituelle Partei, die mehr evangelische Richtung vertritt, hat jetzt 372 ordinierte und 110 Laien-Missionare im Dienste neben 240 unverheirateten Frauen und 341 eingeborenen Pastoren. Die Zahl der in ihrer Pflege stehenden Heidenchristen beläuft sich auf 233,000, die Zahl der Schüler in ihren Missionschulen auf 93,000. Ihr Arbeitsfeld hat sich über vier Erdtheile ausgebreitet, darunter sind sehr ergiebige Gebiete, wie Südindien, und hervorragende Stätten evangelischer Opferfreudigkeit, wie Ostafrika und Uganda. Die Gesamteinnahme der Gesellschaft beträgt jährlich über 9 Millionen Mark. Ihre Freunde planen die Sammlung eines großen Jubiläumsfonds unter Heranziehung der bisher unbetheiligten Bevölkerungskreise Englands und eine bedeutende Vermehrung der Missionare. — Es ist zu bedauern, daß auch diese Missions-Gesellschaft nicht für die reine und lautere Verkündigung des Evangeliums arbeitet.

In Madura, der großen heidnischen Tempelstadt Südindiens, ist die Angst vor der in Indien um sich greifenden Pest so groß, daß die armen Leute folgende Fabel glauben: Die Königin Viktoria von England, unter dessen Botmäßigkeit Indien steht, sei so alt und schwach, daß sie nur durch das Opfer von 300,000 Menschen ihr eigenes Leben erhalten könne; daher lasse sie ihre indischen Unterthanen impfen — scheinbar um sie gegen die Krankheit zu feien, in Wahrheit aber um sie zu vergiften! Einige Regierungsbeamte sind zu Tode gesteinigt worden, und im

Regierungspitale sind von 200 Kranken noch 15 übrig. Die Missionsärzte aber genießen nach wie vor das Vertrauen der Bevölkerung.

Missionsfest.

Am 25. Juni feierte die Gemeinde des Unterzeichneten in Lake City, Minn., ihr Missionsfest. Es waren die Gemeinde zu West Florence sowie die Gemeinden des Herrn P. Ferber dazu eingeladen und zahlreich erschienen. Herr Prof. Schaller und Pastor Ferber verkündigten das Wort Gottes. Die erhobene Kollekte brachte die Summe von \$63, wovon nach Abzug der Reisekosten \$58 den verschiedenen Missionsklassen überwiesen werden konnten. Dem Herrn unserm Heilande sei Lob und Dank. W. Ha a r.  
Lake City, Minn., 27. Juni 1899.

Kirchweih.

Der Sonntag Graudi war für die zur Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan gehörende Gemeinde in Ludington, Mich., sowie deren tüchtigen Pastor, ein hoher Freuden- und Feiertag. Nach viel Mühe und Opfern war es nämlich dem kleinen Gemeindlein vergönnt, ihr Gotteshaus einzuweihen zu können. Es ist dies ein Framegebäude, neu hergerichtet und an den jetzigen Ort hinübergerückt. Beiläufig gesagt, ist die Lage des Grundstücks vielleicht die schönste irgend einer Kirche in der Stadt. Das Gebäude selbst ist vollständig und prächtig hergerichtet und zwar innen und außen; am Werke geholfen aber haben alt und jung, Mann und Weib, auch einige auswärtige Freunde; zum Werke Aller kamen Geschenke Einzelner. Das Häuflein der Gemeinde selbst ist in schwerem Kampfe, den es zu führen hatte, erstarbt und also in der Treue erprobt. Gott lasse das Gemeindlein viel Segen erlangen und wirken!

Der Tag der Kirchweih selbst war schön, die Feier überaus erhebend. Nicht wenig aber trug zum Mehren der Freude die Schwesterngemeinde aus Manitowee bei. Dieselbe war nämlich mit ihrem Pastor, A. Moussa, Morgens per Extrazug eingetroffen! Wenn ich so der Menschenmenge gedenke, die sich vom Bahnhofe nach der Kirche zu bewegte, möchte ich sagen, genannte Gemeinde sei vollzählig erschienen gewesen.

Den Weiheakt vollzog unter Assistenz der übrigen Geistlichen der Ortspastor, Herr Pastor C. H. Auerswald. Des Vormittags predigte Herr Pastor J. B. Bernthal von Oakwood, Wis., des Nachmittags predigte Herr Pastor Moussa und des Abends in englischer Sprache der Unterzeichnete. Für Jubel-Chorlieder sorgte Herr Lehrer B. Burk und Gemischter-Chor aus Manitowee. Die Bewirtung der Gäste aber, und zwar in ausgiebigster Weise, ließ sich der Frauenverein der Gemeinde nicht nehmen; dieselbe wurde im geräumigen Schullokal, einem der Kirche angehängten Saale, vollzogen. Man kann der Gemeinde zu Ludington nichts besseres wünschen, als daß ihr Bestehen in der Zukunft so segensreich sein möge, als die Erinnerung an den Tag der Kirchweih angenehm ist. Gott aber die Ehre!

A u g. C. B e n d l e r.  
Milwaukee, Wis., im Juli 1899.

Orgelweih und Jubiläum.

Der vierte und elfte Juni waren für die lutherische Gemeinde in Juneau, Wis., zwei Tage hoher Freude. An dem ersten Tage wurde die neue Orgel eingeweiht, an dem zweiten das fünfundsingzigjährige Jubiläum des Bestehens der Gemeinde gefeiert. — Von einem der Pioniere der lutherischen Kirche Wisconsins, dem sel. Pastor Philipp Köhler, im Jahre 1874 gegründet, hat sich die Gemeinde im Laufe der Zeit aus bescheidenen Anfängen zu ihrer jetzigen Blüthe entwickelt, sodas sie bei einer Gliederzahl von etwas über einhundert Familien ihren eigenen Pastor und Lehrer unterhält und ein schönes Kirchengeneigenthum, bestehend aus vier Acker Land, innerhalb der Stadtgrenze gelegen, und darauf befindlichem Kirchen- und Schulgebäude nebst Pfarrhaus, ihr eigen nennen kann.

Als besondere Jubiläum-Stiftung ließ sich die Gemeinde eine Pfeifen-Orgel von zehn Registern Stärke mit Pedal und zwei Manualen von der Fir-

ma Hinners und Albertsen in Pekin, Ill., herstellen. Als Festprediger bei der Orgelweih amirten Prof. Hofer, Pastor Kirchner und Pastor J. Meyer, letzterer in englischer Sprache. Kantor Kneise von Milwaukee und der Lehrer der Gemeinde fungirten als Organisten. Der Gesangverein aus Hustisford, sowie derjenige der Ortsgemeinde verschönerten das Fest durch liebliche Gesänge.

Die eigentliche Jubiläumfeier wurde an dem darauffolgenden Sonntage vollzogen, bei welcher Gelegenheit die Pastoren Bading, Hartwig und Guth predigten. Ein Quintett des Blaschors der Studenten in Watertown begleitete den Gemeinde-Gesang in Abwechslung mit der Orgel. Die Schulkinder und der Gesangverein der Gemeinde trugen geeignete Festlieder vor. Lehrer Albrecht von Watertown spielte abwechselnd mit dem Lehrer der Gemeinde die Orgel.

Zahlreiche Gäste aus den umliegenden Gemeinden in Oak Grove, Hustisford, Lowell, Beaver Dam und noch weiter her nahmen an der Festfreude der Gemeinde an beiden Sonntagen Theil. — Möge der treue Gott auch ferner seine segende Hand über uns halten und das Werk unserer Hände fördern!  
Ch r. S a u e r, P.

Grundsteinlegung.

Am 5. Sonntag nach Trin., den 2. Juli, wurde der Grund- und Eckstein zur neuen Kirche der evang. luth. Immanuel-Gemeinde in Town Herman, Dodge Co., Wis., unter entsprechenden Feierlichkeiten gelegt. Herr P. Bleser hielt dabei die Weiherede auf Grund Apoffg. 5, 38. 39. Gott aber wolle nach seiner Barmherzigkeit in Christo helfen, daß der Bau in Frieden zu Seiner Ehre und zur Freude frommer Christen ohne Unfall vollendet werden möge. Amen.  
P. A. D ö p e l.

Ordination.

Am 5. Sonntag nach Trin. wurde vom Unterzeichneten im Auftrage des hochw. Herrn Präses Ph. von Rohr Herr Cand. theol. Theodor Engel, nachdem er auf unserem theol. Seminar in Wauwatosa, Wis., sein Examen bestanden hatte und von der Eb. Luth. St. Peters-Gemeinde zu McMillan, Marathon Co., Wis., zu ihrem Seelforger und Pastor berufen worden war, inmitten seiner Gemeinde ordinirt und in sein Amt eingeführt. Der Herr segne seine Arbeit an der Gemeinde.  
L. T h. T h o m.  
Die Adresse des lieben Bruders ist: Rev. Theo. Engel, McMillan, Marathon Co., Wis.

Ordination und Einführung.

Nachdem der Kandidat des h. Predigtamtes, Herr B. A. Dehler, einen ordentlichen Beruf von der ersten ev. luth. Gemeinde in Lake Geneva, Wis., erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Ph. von Rohr vom Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn P. Korn von Slades Corners, Wis., am 5. Sonntage nach Trinitatis ordinirt und in sein Amt eingeführt. Der Herr Jesus segne beide den Hirten und die Herde.  
J. G. D e h l e r.

Adresse: Rev. B. A. Dehler, Lake Geneva, Walworth Co., Wis.

Epiphany-Konferenz.

Dieselbe versammelt sich am 2. und 3. August im Concordia College zu St. Paul, Minnesota. Sie hat zum Zweck das brüderliche Einbernehmen zwischen allen denen, die sich zur Lehrstellung der Synodalkonferenz bekennen, sie seien welcher Sprache und Synode sie wollen, zu fördern. Die Verhandlungen werden in englischer Sprache geführt. Wer immer zur Erreichung obigen Zweckes durch seine Gegenwart etwas beitragen will, ist herzlich willkommen. Wegen Quartier wende man sich beizeiten an  
E. L. A r n d t.

Veränderte Adresse.

Rev. J o h a n n W i t t,  
Firth, Lancaster Co., Nebr.

Synodalversammlung.

Fünfte Versammlung der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Am 8. August d. J. werden, so Gott will, die Sitzungen der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. in der Zionskirche zu Columbus, Wis., ihren Anfang nehmen.

Am Donnerstag Abend abermals Gottesdienst mit der Feier des heil. Abendmahls.

A. Schrödel, Sekretär.

Delegaten der Wisconsin-Synode zur Allgemeinen Synode.

Table with columns: Pastoren, Stellvertreter, Gemeinden. Lists names of pastors and their representatives from various churches.

Beratende Pastoren.

Table with columns: Name, Stellvertreter. Lists consulting pastors and their representatives.

Lehrer.

Table with columns: Name, Stellvertreter. Lists teachers and their representatives.

Pastor G. Knuth als allgemeiner Schatzmeister. Je ein Vertreter der Fakultät in Watertown und Milwaukee.

M. Gidmann, Secr.

Gemischte Konferenzen.

Die gemischte Pastoral-Konferenz vom südwestlichen Minnesota versammelt sich, D. v., vom 18. bis 20. Juli in der Gemeinde des Herrn P. L. Frey zu Fairmont.

H. B. Kohlmeier, Secr.

Die gemischte Mississippi-Konferenz versammelt sich, so Gott will, am Dienstag, den 25. Juli, bei Herrn Präses Ph. von Rohr in Winona, Minn. und dauert drei volle Tage.

Wer Quartier begehrt, sollte sich acht Tage vorher anmelden.

Die Wolf River gemischte Pastoral-Konferenz von Wisconsin versammelt sich am 18. und 19. Juli in der Gemeinde des Herrn P. Spiering in New London, Wis.

Offenb. 20 (P. Spiering), Katechese über 2. Gebot (P. Engel), Referat (P. Hinnenthal), Prediger P. Drögemüller (P. Mundinger), Beichtredner P. Biff (P. Engel).

W. Naumann, Secr.

Die gemischte Konferenz von Pastoren der Ehrw. Synoden von Michigan und Missouri, südwestlichen Distriktes, versammelt sich D. v. am 8. und 9. August h. a. zu Weinsberg, (Ann Arbor) Mich.

W. B. Robenstein, Secr.

Konferenz-Anzeigen.

Die Central-Konferenz versammelt sich, s. G. w., Mittwoch und Donnerstag, den 19. und 20. Juli, in der Gemeinde des Herrn P. Nikolaus zu Ft. Atkinson, Wis.

D. v. versammelt sich die Dodge-Washington County-Konferenz vom 7-9. August d. J. bei Herrn P. Töpel, Town Herman, Dodge Co., Wis.

Die südliche Konferenz hält, so Gott will, ihre nächste Sitzung vom 14.-16. August d. J. bei Herrn P. A. Dehlert jun. in Lake Geneva, Wis.

Die nächste Versammlung der nördlichen Konferenz findet am 8. August d. J. in der Gemeinde des Herrn P. J. Kaiser in Morrison, Brown Co., Wis., statt.

Die nächste Versammlung der nördlichen Konferenz findet am 8. August d. J. in der Gemeinde des Herrn P. J. Kaiser in Morrison, Brown Co., Wis., statt.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten:

P J Eppling, Pfingstcol Algoma \$12.44.

Für die Collegenliste: PP C Dicker, von N R 85, A Habermann, Trinitatiscol Hatchville \$1.52, C Schulz, Th der Missionsfestcol Vogelz Park \$5, C Häse, Pfingstcol Peshigo \$9.30, C Dicker, Col Granville \$9.30, C Strube, von Ludw Hoppler \$1, S Brodmann, Pfingstcol Cambria \$7.27, L Thom, Col erhoben bei der Einführung von P Th Engel McMillan \$13, J Greve, Theil der Missionsfestcol Kewaskum \$40; zus \$91.39.

Für die Reiseprediger-Kasse: PP R Gruber, Trinitatiscol Hustins \$3, C Schubart, Lake Geneva \$3, C Reblin, von S S, Clatonia \$5, C Bergemann, Tomah \$8.95, nachträglich 10c, C Böttcher, Dankopfer von Frau N R \$1, J Eppling, Pfingstcol Forestville \$3.58, C Schulz, Theil der Missionsfestcol Vogelz Park \$15, C Jaremba, Col Mauston 25c, C Häse, Pfingstcol Peshigo Harbor \$1.70, C Dicker, Col Good Hope \$7.90, J. Greve, Theil der Missionsfestcol Kewaskum \$20; zus \$69.48.

Unterstützung armer Gemeinden: P J C Dehlert, Sonntagsscol Burlington \$3.

Für die Schuldenentlastungs-Kasse: P L Rader Sonntagsscol Brownsville \$3.11.

Für die Indianer-Mission: PP J Bading, Col am Synodalsonntag \$39.27, H Müller, aus der Spar-Kasse der Fr. R. N. und N. N., Manitowoc, \$72.50, C Schulz, Theil der Missionsfestcol in Vogelz Park \$5.32, C Reblin, von einem Gliede der Gemeinde in Clatonia \$5, Fr Greve, Theil der Missionsfestcol in Kewaskum \$10; zusammen \$132.09.

Für die Neger-Mission: PP A Wendler, Col in der St. Matth.-Gemeinde \$10, A Wabenroth, bezgl in der St. Peters-Gemeinde \$20, C Döhler, bezgl in Two Rivers \$12, K Machmüller, bezgl in Manitowoc \$12.29, do., vom werthen Frauenverein \$10, zus \$22.29; J. Greve, Theil der Missionsfestcol in Kewaskum \$5; zusammen \$69.29.

Für die Synodal-Kasse: PP A Reibel, Sonntagsscol Kirchhain \$8.50, K Machmüller, bezgl Manitowoc \$20.50, J Meyer, bezgl Beaver Dam \$6, C Dicker, bezgl Mesquon \$4.55, C Reim, bezgl La Crosse \$7.39; zus \$46.94.

Für Synodalberichte: PP J Schwarz, Sonntagsscol Auburn \$2.03, Settlement \$1.93; zus \$3.96 (verpätet), C Reim, bezgl La Crosse \$12, A Wendler, von J Willbrandt nachträglich 25c; zus \$16.21.

Für die Invaliden- und Wittwen-Kasse: Persönliche Beiträge: PP Aug Pieper, J Petri je \$5, S Ohbe, C Reim je \$3, C Jaremba, C Wepler je \$1; die Lehrer: D Stündt, C Gimmler je \$3, C Grütt, L Sievert je \$1.50; zus \$27.

Collekten: PP A Nicolaus, Col am Himmelfahrtstage Ft Atkinson \$6.83, J Kaiser, Hochzeitscol Barnemann-Schmidt \$11.50, A Reibel, bezgl Kurth-Prahl \$6.40, K Machmüller, Col in der Christenlehre \$5.14, R Abelberg, Sonntagsscol Layton Park \$2.25, C Reim, bezgl La Crosse \$5; zus \$37.22.

Für arme Studenten in Watertown: PP J Gläser, Hochzeitscollekten, Woller-Plauz, \$3.05, do., Woller-Klebow \$2.80, do., Ebert-Miemann \$4.39, zus \$10.24; J Kilian, bezgl \$3.55, J Hering, bezgl, W Gneifkow-A Ruhlthol, Ridgville \$4, S Ohbe, bezgl, Schimmel-Zanton \$5.30, W Rader, bezgl, W Schafrecht \$7.25, C Siefer, bezgl, Kempfert-Engelbrecht \$8.97, do., aus der Armenbüchse 30c, J. Kilian, Hochzeitscol, Bast-Zühle \$4.60, J S Koch, Dankopfer von Maria König \$1, J Greve, Theil der Missionsfestcol in Kewaskum \$5; zusammen \$50.21.

Für arme Studenten in Milwaukee und New Ulm: PP A Nicolaus, Hochzeitscol, Hauber-Wandschneider \$7.54, K. Schumann, bezgl, Kruger-Brenner \$7.71; zusammen \$15.25.

Für die Haushaltskasse in Zionsgem in Hereja \$1.55.

Für die Kinderfreunde-Gesellschaft: PP K Machmüller, von Frau M Schweide \$1, S Ohbe, pers \$1, K Machmüller, von B Reinken, Fr Rochhoff je \$1; zus \$2; zus \$4.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis.: P C Dwidat, von Frau L Reil \$1.

Für das Reich Gottes: PP J Schumann, Trinitatiscol Predigtstation Forest Jet \$1.10, M Denninger, Nachtrag zur Hauscol, C Gerbing, C Pieper je 50c; zus \$1, A Pieper, Sonntagsscol St Paulsgem Newton \$6.25, M Sauer, von C Schlicker 50c, Ph Sprengling, von C Henschel 50c, B Burtholz, Sonntagsscol Rib Lake \$4.30, C Häse, Hochzeitscol Bartels-Ropischke \$10, D Wehger, Sonntagsscol Arcadia \$5; zus \$28.65. Summa \$608.83.

H. Knuth, Kassirer.

Quittung und Dank.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: Von Fräulein M Sprengeler, Rankato \$2, Christ Liebhardt, Jordan \$5, S Semrow, Hebron, N. Dak., 20c, C Kumbir, Pickett, Wis., eine Sendung Bäume und Sträucher: 12 Soft Maple, 4 N. Spruce, 1 Catalpa, 1 R. W. Willow, 1 White Birch, 3 Montmorency Cher., 2 Whitney Grabs, 6 Concord Grape, 2 Rogers, 4 Brighton Grape, 100 Marlboro Ras, 50 Britton-Bladber., 2 Victoria Currants, 2 Verjalis, 18 Jays Cur., 13 L. E. Holland Cur., 2 Mab. Planties Rosen, 1 Red Moos., 1 W. Abdelhaid., 1 Val Belle., 1 Gen. Jadqu. Kofe; Karl Biermann, Belle Plaine, \$5.—Im Namen der Anstalt dankt herzlich C. W. Busch, P. Belle Plaine, Minn., 10. Juli 1899.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Koch, Lutheran Seminary, Waumatawa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. BAEBENBOTH, 465 3rd Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.